

✕ Die mexikanischen Rebellen verübten wieder furchtbare Gruesstaten. Sie erschießen alle Gefangenen ohne Rücksicht auf deren Nationalität. In Zablanco soll vor

60. deutscher Katholikentag.

R. G. Mey, 17. August.

Heute ist hier die Generalversammlung der Katholiken zu ihrer 60. Tagung zusammengetreten. Der Gemeinderat und die Bürgerschaft haben Hand in Hand mit dem Lokalkomitee seit Monaten umfassende Vorbereitungen getroffen, um die diamantene Feier der Generalversammlungen der deutschen Katholiken würdig zu begehen. Das Ehrenpräsidium über den Meyer Katholikentag hat der Meyer Bischof Dr. Benzler übernommen. Es ist eine ungemein starke Beteiligung zu verzeichnen nicht nur der noch ausschließlich französisch sprechenden Kreise Lothringens, sondern auch der Katholiken aus Belgien, Luxemburg und vor allem aus den benachbarten Grenzbezirken Frankreichs. Ebenso sind Kirchenfürsten und Geistliche aus diesen Ländern in besonders großer Zahl erschienen, an ihrer Spitze der Erzbischof von Mecheln, der schon an dem vorjährigen Katholikentag in Aachen teilgenommen hat und auf ihm auch mehrfach rednerisch hervorgetreten ist.

Der Meyer Katholikentag, der zweite im Reichsland, trägt in doppelter Beziehung den Charakter einer Jubiläumstagung. Einmal ist es die Tatsache, daß es eben die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ist. Dann aber feiern die Katholiken der ganzen Welt in diesem Jahr die Erinnerung an die Zeit, in der vor 1600 Jahren durch ein Edikt des Kaisers Konstantin der katholischen Kirche auch die äußere Freiheit gegeben wurde. Ein Teil der Reden in den großen öffentlichen Versammlungen ist daher ein Jubelhymnus auf den Herrscher, der der katholischen Kirche nach 300-jährigem Kampf die Freiheit gab. In den öffentlichen Versammlungen wird weiter der katholische Gedenkwort Kolping, der vor 100 Jahren geboren wurde und der der Begründer der katholischen Arbeiterbewegung ist, gefeiert werden. In den übrigen Reden werden alle wichtigen Fragen der Gegenwart besprochen werden. Der Gesichtspunkt, unter dem dies geschieht wird, wird am besten gekennzeichnet durch den Aufruf, den das Lokalkomitee an die deutschen Katholiken zur Teilnahme an der Meyer Tagung hat ergoßen lassen; es heißt darin:

„Im Kampfe des Lebens, in den Sorgen ums tägliche Brot, ums irdische Fortkommen, da verblissen oft die Ideale. Die materialistische Lebensauffassung und die Vergnügungssucht der heutigen Welt lassen die Liebe zur Religion, die Begeisterung für unsere heilige Kirche oft erkalten. Angesichts der großen, stets wachsenden Aufgaben, die die Gegenwart an uns stellt, verliert der einzelne oft die richtige Einsicht, übersteht er schlimme Gegner und Gefahren, irrt er sich in der Wahl der Verteidigungsmittel. Die Menge der Gegner, die Vielseitigkeit ihrer Angriffe raubt ihm oft den Mut. Wo aber die Glaubensgenossen zu Tausenden zusammenströmen, um die großen religiösen und sozialen Fragen der Zeit zu studieren, da schöpfen wir Mut und Kraft, da entbrennt in uns die Begeisterung für unsere Religion und für unsere Kirche.“

Die wie üblich eigens für den Katholikentag errichtete große Festhalle steht in der Nähe des Meyer Hauptbahnhofes und faßt 6000 bis 7000 Personen. Wie in früheren Jahren, so finden auch diesmal in Verbindung mit dem Katholikentag eine ganze Reihe von Nebenveranstaltungen statt; so tagen: die Organisation des katholischen Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung, die „Union populaire catholique Lorraine“, der Volksverein für das katholische Deutschland, eine von zahlreichen Missionsvereinen einberufene Allgemeine Missionsversammlung, die Akademischen Bonifaciusvereine, der Priesterverein, der Albertus-Magnusverein, der Bonifaciusverein, der katholische Lehrerverein und der Verein katholischer Lehrerinnen, das Kreuzbündnis, die katholischen Studenten, die Burschenschaften, die katholischen Kaufleute und der Priesterabstinenzbünd.

Fortschritte in der Krebsbehandlung.

(Von unserem medizinischen Mitarbeiter.)

Schlechtgelaunte werden einfach fragen: Ist der Krebs heilbar? Ja oder nein! Was darüber ist, das ist vom Uebel. Und sie haben so ganz Unrecht nicht. Es gibt nicht Bedenklisches, als Hoffnungen zu erwecken! Lieber die Ergebung in ein unentrinnbares Schicksal, als diese Anspannung der Hoffnungen, die sich zerbrechen und der Menschen tiefer hinabstürzen, als er je gewesen.

So wird sich zur Vorsicht auch der zwingen, der die geradezu wunderbare Entwicklung der Krebsforschung begeistert verfolgt. Die Schlechtgelaunten sagen: „Was nützt das alles?“ Zugegeben: Jeder Kranke ist ein einseitiger Fanatiker. Er will nichts wissen. Er hat nur das ständige Verlangen, gesund zu werden. Aber ist das nicht die Hauptlache? Und wiederum hat er nicht so ganz Unrecht. Nur vergißt er eines: Selbst das größte Genie findet nicht neue Heilmethoden für bisher unheilbare Krankheiten im Schlaf oder durch einen gelegentlichen Zufall. Es muß gründlich und gewissenhaft geforscht werden: Schritt für Schritt weiter-schreitend. Selbst die Irrwege, die Sackgassen, in die sich die Wissenschaft verirrt, geben noch gute Ausbeute.

Wenn wir heute von der Brüsseler Internationalen Konferenz für Krebsforschung sprechen, so können wir getrost sagen: ein großes Stück Weges ist zurückgelegt worden. Drei Jahre Arbeit und Ergebnisse, die die Zukunft schon sichtbar machen. Zunächst hat die Erforschung der Krebsursachen weitere Klärung gebracht. Sicher ist heute, daß es eine gewisse Vererbung von Dispositionen zum Krebs gibt, daß besonders belastete Organe eher getroffen werden, daß — wie Fiebig in Kopenhagen gezeigt — gewisse niedrige Tierarten Beziehung zu den Geschwülsten haben, und daß der Chemismus der Geschwülste einen ganz besonderen Charakter aufweist. Die geistvollen Untersuchungen von Freund-Wien, deren Bedeutung noch nicht abzusehen ist, haben den Begriff der Disposition klarer gemacht. Läßt man (im Reagenzglas) Blutserum auf Krebszellen einwirken, so werden sie zerstört, wenn das Blut von Gesunden stammt; sie bleiben unverändert, wenn man Blut von Krebskranken daraufschüttet. Welche Verschiedenheit diese beiden Blutarten aufweisen, ist noch nicht erwiesen. Nur so viel, daß das Blutserum normaler Serum mit Antikörper dem Blut die Fähigkeit der Verdrängung von Krebszellen nimmt.

Der Fachmann erkennt schnell, daß sich hier Möglichkeiten der Behandlung ergeben. Denn je klarer die Natur einer Krankheit erkannt wird, um so wahrscheinlicher wird die Heilung. Borelli aber konzentrierte sich die Heilbestrebungen auf das Studium jener seltsamen Strahlen, die vom Radium und vom Radiumthorium aus auf die Gewebe geschickt werden. Hier sind bereits Erfolge erzielt worden, nachdem die ersten Fehlerquellen verstoßen sind. Man hat es gelernt, das Radiumthorium so zu verpacken, daß es auf die Geschwulst zerstörend, aber unwirksam auf die anderen Gewebe ist. Die Geschwulst schmilzt unter der Einwirkung der Strahlen zusammen, die Dämpfung hört auf; es bildet sich ein straffes Narbengewebe.

Nun begreift es sich leicht, daß diese Strahlenenergie nur örtlich wirkt. Das Furchtbare aber des Krebses ist seine Wucherungs- und Verleppungstendenz. Ein einmal ergriffenes Gewebe kann wiederum vom Krebs befallen werden. Und ein zum Beispiel im Mastdarm wucherndes Geschwulst kann durch die Blutbahn Keime verschleppen und an anderen entfernteren Körperstellen Kolonien gründen (zum Beispiel in der Leber). So ergibt sich die andere Heilmethode: Stoffe zu finden, die in die Blutbahn gelangt, die Krebszellen überall erreichen, wo sie nur im Körper sich versteckt. Die einen Forscher hoffen, mit gewissen Farbstoffen zum Ziele zu kommen, an die krebszerstörende Gifte gebunden sind. Andere haben bei Tieren durch Einbringung von gewissen Schwermetallen die Einheilung des Krebses nachgewiesen. Wieder andere versuchen aus dem Krebsgewebe selbst Stoffe zu gewinnen, die dem Krebs schädlich sind oder dem Körper doch eine gewisse Schutzkraft verleihen.

Die Forschung arbeitet fieberhaft! Es sind im Tierversuch große, beim Menschen durch die Radium- und Strahlenbehandlung nennenswerte Erfolge erzielt worden. Und man hat ein Recht zu hoffen, daß auf dem nächsten Krebskongress 1916 in Kopenhagen die Wissenschaft eine neue

Schlacht gewonnen haben wird. Dieses aber ist heute fest: ob wir zu operativen oder strahlenden greifen, die Unvorsichtigkeit auf Seilung hat nur einen Kranken, dessen Leiden im Frühstadium ist, kann das Messer helfen, und die Radiumenergie kann das Narbengewebe und das Umherliegende so heilen, eine Genesung sicher und ein Wiederaufleben des Kranken unwahrscheinlich ist. Bei vorgeschrittener Erkrankung kann die Bestrahlung — als einzige Behandlungsweise — einen Stillstand und eine lokale Ausheilung bewirken. O. A. M. T.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 19. August.
Sonnenaufgang 4⁵⁰ Monduntergang 7¹⁴
Sonnenuntergang 7¹⁴ Mondaufgang 7¹⁴
1780 Französischer Dichter Verranger geb. — 1818
Watt, Erfinder der Dampfmaschine, geb. — 1837
Heinrich Hans Jakob geb. — 1896 Philologe
Avenarius geb.

§ Bahnamtliche Verfügung. Das Amtsblatt der Bahndirektion Frankfurt a. M. enthält folgende Verfügung: „Der gemeinsame Warenbezug ist den Dienststellen an sich nicht verboten. Es ist zwar, daß ein Bediensteter die Bestellung der gemeinsamen Aufträge ausführt, die Waren verteilt und den gemeinsamen an den Lieferanten abführt; es ist nicht gestattet, daß der Bedienstete die Tätigkeit von dem Lieferanten oder den Bestellteile in irgend einer Form, sei es als Provision, als sonstige Vergütung in Geld oder Waren, bezieht sich dadurch einen Nebenverdienst schafft. Der Dienst in seiner Weise beeinträchtigt werden. Es ist, daß Geschäfte, die mit dem gemeinsamen Waren in Verbindung stehen, wie Bestellung, auch durch von Bestellteile und Verteilung der Waren in Dienststunden vorgenommen werden, jedoch die nach den Dienststunden bestellt und dort gelagert verteilt werden.“

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 17. August. Am Sonntag den 31. August nachmittags 3 Uhr findet in der Saale des Gastwirts Hebel am Bahnhof eine Versammlung des 3. landwirtschaftlichen Bezirks statt. Herr Kreisrat Dr. Morgenstern wird Vorträge halten über das Thema: „Die Bekämpfung der Tuberkulose des Rindviehs nach dem neuen Gesetz.“

Vom Westerwald, 15. August. Bei Ballonfahrten kann man öfters die Beobachtung machen, daß Eigentümer der Grundstücke, auf denen ein niedergegangen ist, übertriebene Forderungen an angestrichelten Flurschaden an die Insassen des Ballons stellen. Sie glauben eben eine günstige Gelegenheit zu haben, um auf leichte Art in den Ballon erpresslichen Summe Geldes zu gelangen. Das zuschauende Publikum, das doch in den meisten Fällen den größten Flurschaden anrichtet, hat den Geschädigten noch in seiner übertriebenen Forderung zu bestärken und aufzuklären mit der Bemerkung: „Die reichen Herren können's ja bezahlen!“ Der Standpunkt ein überaus falscher ist, braucht näher erläutert zu werden — der Landbesitzer oder hiermit im eigenen Interesse gesagt, der Ballonfahrer, der eine Ballonfahrt stets mögliche Flurschaden für Flurschaden an die Ballonfahrer richten

Bimini.

Roman von M. von Ekensteen.

24) Nachdruck verboten.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte. „Menschenrecht? Nein, nie, nie und nimmer!“ Er gehörte seinem Weibe! Ein Schauer schüttelte sie. Wo war sie hingekommen, was sollte sie tun, um wieder auf den geraden Weg zu gelangen?

Paul Dewitz hatte ihr durch seine leidenschaftlichen Worte nicht nur gezeigt, daß er von einer sündhaften Liebe zu ihr ergriffen war, sondern auch, daß er aus ihrem Benehmen den Mut geschöpft hatte, ihr seine Gefühle zu zeigen. Die widerstreitendsten Empfindungen kämpften in ihr, Liebe und Empörung, Genugtuung und eine qualende Angst. Sie hatten sich alle beide vergessen, sündhaft vergessen, aber noch war es ja zur Umkehr nicht zu spät.

Starkes Hinbrüten und jammerndes Weinen lösten sich ab, bis sie allmählich ruhiger wurde, und klarer nachsann und überlegte, was sie tun mußte. So oft sie sich auch in letzter Zeit vorgenommen hatte, nicht mehr täglich zu Dewitz zu gehen, immer wieder war sie schwach geworden, wenn die Nachmittagsstunde kam, und einer zwingenden Sehnsucht folgend, hatte sie alle zögernden Bedenken zurückgedrängt und war wieder mit Paul zusammengetroffen. Jetzt aber wußte sie, daß sie ihn nicht wiedersehen durfte, daß alles ein Ende haben mußte.

Wie ihr das einmal klar geworden war, kam Festigkeit über sie. Fort mußte sie, weit fort, ohne jede Fühlung mit ihm, aber er durfte nicht ahnen, daß sie jemals gegangen war. Fort mußte sie, sofort, das stand fest in ihr.

Er wird mich vergessen, und mich nicht verachten dürfen! Er wird sich zu seinem Weibe zurückfinden und sein Glück in seinem Kinde finden! An mir, — was liegt an mir? Einem unerklärlichen Drange folgend, war ich auf dem Wege des Frevels, Gott helfe mir weiter!

Sie badete ihr Gesicht in frischem Wasser, öffnete weit alle Fenster und sog mit tiefen Atemzügen die frische Nachtluft ein.

Ganz leise floß ein linder Frühlingsregen. Bett spannte sie die Arme aus und rief: „O Benzatmen, wehe in meine Seele, daß auch in sie neue Frühlingskräfte ziehe und stehender Mut über mich komme! Laß mich aufleben zum Guten, nimm mir die Schwäche und das Irren hinweg, den zögernden Sinn und die zaudernde Angst!“

Ja, stark will sie sein! Menschenrecht ist nicht, sich seinen Gefühlen kampflös hinzugeben, sondern ihrer Herr zu werden!

Ein seltsamer Bua von Entschlossenheit ist in ihr

schönes, junges Gesicht gekommen, und sie trägt den Kopf hoch, als sei ihr der rotgoldene Haarnoten im Nacken zu schwer geworden. Ganz gelassen ordnet sie dann Kleider und Wäsche in ihre Koffer, als ob es eine langprojektierte Reise gälte. Wie sie nach ihren Koffern greift, zucken ihre Finger und alle Kraft verläßt sie plötzlich wieder: ein Schluchzen erschüttert sie und sie sinkt in die Polster ihres Sofas und birgt das Gesicht in die weichen Kissen.

So findet sie Hans, als er gegen Mitternacht heimkehrt.

„Schwesterchen, hast du noch Licht, bist du auf dem Sofa eingeschlafen?“ neckte er gut gelaunt.

Da steht sie auf und er sieht in ihr tränenüberströmtes Gesicht.

„Um's Himmels willen, Dörchen, was ist geschehen?“

Und dann legen sie Hand in Hand, und sie schüttet ihm ihr ganzes gequältes Herz aus. Da kommt nach und nach die Festigkeit wieder über sie, und weil er mild und gut mit ihr ist, nicht hart und verdammend, wird sie wieder stark.

„Du siehst doch ein, daß ich fort muß, Hans?“

„Ja und zwar sofort; aber wohin, Dora? Du bist so ungut und kannst nicht allein in die Welt hinaus.“

„Bin ich in Leipzig nicht eigentlich auch allein gewesen? Und glaubst du nicht, daß mich diese eine Nacht im Jahre gealtert und reif gemacht hat?“

„Aber wohin so schnell?“

Sie kann schon wieder lächeln: „Mache doch kein so gequältes Gesicht, ich weiß auch schon wohin. Wenn du recht lieb sein willst, begleitest du mich mit Elise einige Stationen; das ist dann unauffällig, zumal morgen Sonntag ist; es hat den Anschein einer Partee. Ich fahre dann nach Ostitz bei Weringshof zu den lieben Förstersleuten, denen ich Batenstelle beim Jüngsten vertrat, und von dort aus mache ich dann schon etwas ausfindig, nord- oder südwärts, ein stiller, abgelegener Ort, wo ich leben kann, bis alles vernarrt ist.“

„Du mußt Familienanschluss suchen und...“

„Laß mir meine Sorge sein! Deine dagegen sei, allen Leuten, hörst du, allen beizubringen, daß ich zu Fremden reise, mit ihnen eine, sagen wir Weltreise zu machen, wo ich keine Briefe empfangen kann! Das ist deine Sache. Dagegen verpflichte ich dich auf Ehrenwort, niemandem zu verraten, wo ich mich befinde, bis ich dich wieder dazu ermächtige, und mir mit keiner Silbe über hiesige Bekannte und Verhältnisse zu schreiben, ehe ich darum bitte. Willst du das tun?“

Es sind das eine ganze Menge sonderbarer Verpflichtungen, die du mir auferlegst, deren Berechtigung ich freilich nicht abstreiten kann; aber für Elise machst du doch eine Ausnahme?“

„Den Grund meines plötzlichen Entschlusses kennen lernen, aber ich halte es für gut, daß auch häufig meinen Aufenthaltsort nicht kennen lernen. Die Sache zu erleichtern, werde ich dir nur alle je am ersten einmal durch meinen hiesigen Bekannten Nachricht zukommen lassen, und bitte dich, mir auf gleichem Wege deine Antworten zu senden. Du begreifst, daß ich alles vermeiden muß, was meine Spur bringen könnte, um feiner, aber auch meinethwillen!“

„Hier hast du meine Hand und mein Wort!“ Ernst und feierlich sagte es Hans, und Dora bewegt dankend seine beiden Hände: „Hast du denn Bruder?“ Dann deutete sie auf der Abschied ihre Lippen zuckten schmerzhaft, als sie leise sagte: „Weißt, wie die Sage geht, seit Dörchen dich meinte! Bieleicht führt auch mein Weg zum Ende die Tränen, die ich nun weine!“

„Arme Dora!“ sagte Hans und strich ihr das äppige Haar, „du hättest der alte Aberglaube folgen sollen! Du bist ja das Lachen, nicht Leid und Traurigkeit!“

19. Kapitel.

Paul fuhr aus dem Schlafe auf: „Sagst du Lottchen?“ Ein Stöhnen war die Antwort, er das Licht auf.

„Um Gottes willen, was ist dir?“

Lotte wand sich in Schmerzen: „Mein Rücken ist so elend.“ Das kam stöhnend, kaum über die Lippen. Paul war schon aus dem Bett gekommen, fleidete sich hastig an. Er nahm Rühmisch, Toilettentisch und rief Lotte die Schläfen. Er das Mädchen: „Schnell stehen Sie auf, geben Sie gnädigen Frau hinunter und lassen Sie, meine plötzlich erkrankt, sie verlange nach ihr. Dann zum Arzt, ich lasse bitten, daß er sofort kommt!“

Dann ging er ins Schlafgemach zurück, das im Schlaf noch halb in Angst. Als er zu Bett wollte, stolperte er. Sein Fuß hatte sich in Epilepsiegewebe des Schleiers verwickelt. Und er daran; da löste sich oben aus dem Gewebe ein gnädigen Frau hinunter und rollte zur Erde. Er nicht. Bevor er beugte er sich über sein Bein, Schmerzen aufstöhnte.

„Was fehlt dir nur, Liebste?“ Und er magere, abgeehrte Hand, die feucht und seidenen Decken lag. „Beruhige dich nur, Mutter und der Arzt.“

Bei einer behördlich festgesetzten Tage für sich und wollten sie strikte danach verfahren, die Geschädigten über die in gering bemessene Tage höflich warnen. Die Balloninsassen wissen, daß sie bei nach ihrer Landung stets auf menschliche Angewiesenen sind, darum entschädigen sie die Angewiesenen reichlich, sie zahlen oft das vier- bis fünffache des wirklich angerichteten Schadens, und dann, wenn der Eigentümer bei seiner im Rahmen der Mäßigkeit bleibt. Im Jahr hat man aber auch schon erlebt, daß die Angewiesenen mit Recht es auf gerichtliche Entscheidung legen, weil sie sich eben nicht über's Ohr lassen wollten. Und dann zog der Grundeigentümer den Richter.

16. August. Gestern fand das diesjährige Fest am theologischen Predigerseminar seinen Höhepunkt. Es haben 10 Kandidaten der Theologie teilgenommen, von denen 4 ihre Studien dahier beendet haben und die andern 6 in dem Wintersemester, 15. Oktober d. Js. beginnt, wieder am Unterricht teilnehmen werden.

18. August. Das Schaulaufen am gestrigen Abend unter keinem günstigen Stern. Die Nacht war trüb und es herrschten ziemlich starke Regenfälle, aus diesem Grunde waren viele Vimburger geblieben, da sie dem Wetter nicht trauten. Auf dem Flugplatz erschienenen Publikums eine recht harte Probe gestellt; endlich gegen 10 Uhr der jugendliche Flieger, Herr Otto Schäfer, Maschine auf und flog in der Höhe von etwa 1000 Fuß mehrere Runden, sodas wenigstens etwas war. Der Flieger flog mit seiner Maschine Minuten lang. Start und Landung gingen glatt. Die Fliegerin trat überhaupt nicht in Aktion. Die Fliegerin soll die große Maschine noch 2-3 Tage fliegen, indem Herr Otto Schäfer bei günstiger Gelegenheit einige Flüge über Vimborg versuchen. Vermutlich wird aber auch wohl in diesen Tagen der Wind zu stark und böig sein. Große Gefahr aus dieses sogenannte Schaulaufen im Regen nicht ausgelöst.

18. August. Gestern Nachmittag 4 Uhr entlief vor Bonn der Tender und ein mitten in der Luft platzender Viehwagen des Personenzuges Köln-Bonn. Der Viehwagen 3.23 Uhr verlassen hatte. Der Viehwagen in dem sich etwa 40 Fohlen befanden, kippte in Trümmer, die Pferde blieben jedoch unversehrt. Die Fahrgäste des Zuges wurden durch den plötzlichen Zusammenstoß mit einstudiver Verspätung nach Bonn befördert. — Nach der amtlichen Meldung der Reisenden geringfügige Verletzungen davon, der Sachschaden ist erheblich. Der Zugverkehr ist gestoppt.

17. August. Die große Belagerungsübung von Wernstein beginnt am morgigen Montag und dauert die ganze Woche. Das Fort „Rheinhell“ ist in dem Kriegszustande. Westlich von dem Exercitium auf dem Plateau sind Belagerungsgeschütze ein- und ausgerichtet. Zuerst sieht man eine Batterie 9 Zentimeter-Modell 1875, weiter westlich mehr im Hintergrunde eine Batterie moderner Feldhaubitzen. Nicht weit von der Belagerungsgeschütz-Batterie markiert eine aufgeworfene Erde zu verdecken, hat man sie mit Gras und sonstiges Grün unauffällig gemacht. In der Nähe sieht man Drahtverhaue und in den Festungsbastionen und Hindernisse aller Art. Außer der Garnison von Coblenz-Ehrenbreitstein nehmen auch Belagerungsübung teil: das 1. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 7 in Köln, das 2. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 24 in Köln, das 3. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 25 in Mainz, eine kriegsstarke Kompanie des 2. Bayerischen Pionier-Bataillons in Koblenz, eine kriegsstarke Kompanie des Sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 12 in Dresden, ferner das 9. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 160 in Bonn und die 1. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 160 in Bonn und die 1. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 160 in Bonn.

16. August. Sein 25-jähriges Betriebsjahr kann heute der Frankfurter Hauptbahnhof bezeichnen. Am 16. August 1888 mit 240 bis 260 Personen ausfahrenden Zügen für eine Stadt von 100 000 Einwohnern in Benutzung gekommen und muß durch vier Geleise erweitert, denen sehr bald weitere folgen werden — mit 732 Zügen den Tag über auf rund 440 000 Einwohner angewachsen und des großen Durchgangsverkehrs dienen.

16. August. Zu gleicher Zeit wurden die beiden Zweigen der Verwaltung tätig waren, entweder in einem Fall handelt es sich um den städtischen Armenrat, gegen den der Oberbürgermeister eine Klage einreichte, die Stadtverordnetenversammlung hat die Klage abgelehnt, weil er sich von den Inhabern der Kassenkassen verbundene Vorteile verschafft hat und die Klage abgelehnt wurde als Schiffsfrachtenmakler. Der andere Fall betrifft den Friedhofsausschuss, der in zahlreichen Fällen Anschaffungen von Grabsteinen auf städtische Rechnung vorzunehmen hat. Gegen ihn ist eine Disziplinar-klage eingeleitet worden. Beide Beamte sind entlassen.

Nah und fern.

O Deutscher Saatensstandsbericht. Amlich wird festgestellt, daß durch das in der abgelaufenen Woche kühle und feuchte Wetter die Getreideernte im ganzen Reiche stark behindert wurde. Dabei waren die Niederschläge sehr ungleichmäßig verteilt, und da, wo sie für die Futter- und Hackfruchternte hätten von Nutzen sein können, wurde ihre Wirkung durch den Umstand beeinträchtigt, daß die Temperaturen erheblich unter ihren normalen Werten lagen. Namentlich die Nächte waren recht kühl, so daß die Hackfrüchte trotz des Regens keine entsprechenden Fortschritte im Wachstum machen konnten. Aus dem gleichen Grunde verzögert sich die Reife der Halmfrüchte. Es bezieht sich dies in der Hauptsache auf Winter- und Sommerweizen sowie auf Hafer, von welchen Getreidearten noch größere Flächen der Aberntung harren. Die Gerste war zwar meist gemäht, aber noch nicht überall geerntet, und auch vom Roggen sind hier und da noch Reste im Felde, deren Beschaffenheit durch den andauernden Regen zu leiden droht. Den Futterpflanzen kam die Feuchtigkeit noch zu statten, ausgenommen in den bis vor kurzem unter Trockenheit leidenden Gebieten Mitteldeutschlands, wo der zweite Schnitt stellenweise vollständig ausfällt. Die Futterrüben zeigen üppiges Blattwerk und haben jetzt wohl genügend Feuchtigkeit erhalten, um sich bei Wärme und Sonnenschein günstig weiter entwickeln zu können.

O Gothaer Flugturnier. Am 18. August begann das zweite dreitägige Gothaer Aeroplanturnier, das durch die Art der dabei stattfindenden Wettbewerbe und die erstmalige Einführung eines von der Behörde genehmigten Wettbetriebes den Reiz der Neuheit hat. Vorgelesen sind Schnelligkeits-, Höhen- und Bombenwurf-Konkurrenzen, und außerdem findet ein Wettbewerb im Photographieren vom Flugzeug aus statt. Alle diese Wettbewerbe haben einen starken militärischen Anstrich, was auch schon daraus hervorgeht, daß zum Bombenwerfen und Photographieren nur aktive Offiziere von den Flugzeugführern mitgenommen werden dürfen. Zugelassen wurden außer sechs Offizier-Fliegern die Flugzeugführer E. Stoeckler auf Albatros-Doppeldecker, Ingold auf Aviatik-Doppeldecker, Schiedel auf A.-F.-G.-Taube, Bed auf Kondor-Eindecker, Kohnert auf Harlan-Eindecker und Hennig auf dem neuen Schwabe-Eindecker.

O Ein 91-jähriger Stadtschreiber. Einen seltenen, vielleicht einzig dastehenden Fall von körperlicher, wie geistiger Rüstigkeit und Ausdauer im Amt hat die Stadt Marlow zu verzeichnen. Der älteste Einwohner am Orte ist der 91-jährige Stadtschreiber Bernhard Buchholz, der noch genau so sein Amt versteht wie vor Jahrzehnten. Er hält seine Dienststunden im Rathaus pünktlich inne, benötigt trotz seines hohen Alters keine Brille, wie auch sein Gehör und sein Gedächtnis nicht das mindeste zu wünschen übrig lassen. Herr Buchholz, ein Junggeselle, soll noch gar nicht daran denken, seinen Posten zu quittieren.

O Eine deutsche höhere Lehranstalt in Tokio ist vor einigen Tagen eröffnet worden. Alle Unterrichtsfächer werden in deutscher Sprache gelehrt. Die Gründung ist ein Beweis, daß die in dem letzten Jahrzehnt in Japan aufgekommene Abneigung gegen die Deutschen dank der Aufklärungsarbeit angelegener deutschfreundlicher japanischer Kreise schwindet. Für die Verbreitung der deutschen Sprache ist die Errichtung dieser Anstalt von nicht zu unterschätzendem Wert. Lehrgegenstände sind zunächst Philosophie, deutsche Literatur und Handelswissenschaft.

O Der Fliegersturz auf dem Flugplatz Leipzig. Lindenthal brachte dem Passagier, dem bekannten Automobilisten Rütgers, den Tod, während der Flieger Römpler mit leichten Verletzungen davonkam. Die Maschine, die von einer Wö zu Boden gedrückt worden war, schlug mit lautem Krach auf den Boden und begrub beide Insassen unter sich. Sofort herbeigeeilte Monteure konnten die Verunglückten erst nach mühsamer Arbeit aus dem Apparat befreien. Während Römpler nur leichte Schrammen erlitten hatte, war Rütgers bereits tot; er hatte sich das Genick gebrochen.

O Vom Unteroffizier zum Doktor der Philosophie. An der Münchener Universität hat ein Herr Golling für die Preisfrage „Anthropologische Untersuchungen über das Nafenskelett des Menschen“ am Stiftungstage der Universität den vollen Staatspreis von 3000 Mark erhalten und gleichzeitig wurde ihm der Doktorgrad verliehen. Golling, der das Müllerhandwerk erlernte und sechs Jahre lang Solbat war, war zuletzt im Jahre 1905 als Unteroffizier und Zeichner im topographischen Bureau des Generalstabs in München. Nach 2-jährigem Privat- und Selbstunterricht bestand Golling das Abiturienten-Examen und bezog 1908 die Universität München, woselbst er durch ein zweijähriges Studium der Philosophie seine allgemeine Bildung vervollkommnete. Sodann begann er das medizinische Studium.

O Nachlaßstreit ums Braunschweiger Erbe. Am 19. August 1873 starb in Genf der Herzog Karl von Braunschweig, der reich an Gütern und namentlich Brillanten war. Er setzte die Stadt Genf als Universalerbin ein. Seit damals schwebt zwischen dem französischen Fiskus und der Stadt Genf ein Prozeß wegen Versteuerung der Erbschaft von 16 1/2 Millionen in Höhe von 8 240 000 Frank. Auf diese Summe erhebt Frankreich noch heute Anspruch mit der Begründung, daß der Herzog im Augenblick seines Ablebens seine Pariser Wohnung nicht aufgegeben hatte. Der Prozeß erhielt jetzt eine neue Wendung. In einer Stadt im Departement Aisne starb jetzt ein Rentner, der sein ganzes Vermögen in Werte von etwa einer Million Frank ebenfalls der Stadt Genf vermacht hatte. Der französische Finanzminister ließ nun auf die Liegenenschaften des Verstorbenen Verfall legen, um einen Teil der alten Erbschaftsteuerforderung zu decken.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 16. Aug. Die Betrüger, welche die Dresdner Bank durch falsche Papiere um 30 000 Mark brachten, sind entdeckt und verhaftet worden. Es waren der Kassenvater Thiel von der Dresdner Bank, der Kassenvater Hartlepp und der Buchdrucker Breschner.

Seufsmünde, 16. Aug. Die Leiche des bei dem Bootsunfall verunglückten Kaufmanns Julius Goldemann wurde an der Seebühne angetrieben. Auch die Leiche des älteren Fräulein Dollak aus Neu-Stettin ist nachts am Seinfmündener Hafen gelandet worden. Es fehlt nun nur noch die Leiche des Zwicklener Korre aus Spandau.

Bromberg, 16. Aug. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Kolmar-Garmisch-Bieleke, Gutsbesitzer

Ritter aus Stieglitz, stürzte bei einer Eisenbahnfahrt infolge vorzeitigen Öffnens der Baggage aus dem Zug. Er zog sich schwere Verletzungen im Gesicht und an den Armen zu.

Essen, 16. Aug. Das Krupp'sche Direktorium gibt bekannt, daß infolge vielfacher Unzulänglichkeiten bei Beschäftigungen der Fabrik eine weitere Einschränkung in der Zulassung erfolgt. Anträgen auf Beschäftigung wird nur noch dann entsprochen werden, wenn geschäftliche Beziehungen vorliegen.

Warschau, 16. Aug. Die in Rußland mit dem deutschen Ballon „Rehler“ festgehaltenen beiden Flieger sind freigelassen und nach Deutschland abgereist.

Konstantinopel, 16. Aug. Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn hat heute begonnen und ist von der Bevölkerung stürmisch begrüßt worden.

1813 - Der hundertste Jahrestag 1913

Rahbach, Großbeeren, Dresden.

Der erste Stoß — Gefecht bei Goldberg — An der Rahbach — Mit dem Kolben — Berlin gerettet — Dennewitz — Rückschlag vor Dresden — Vandammes Niederlage — Ruhepause — Das gerettete Bündnis.

Am 18. August 1813 war der Waffenstillstand abgelaufen und die Feindseligkeiten begannen alsbald wieder. Napoleon entschloß sich, den Vorstoß gegen Blücher zu führen. Der war schon kurz vor Ablauf des Waffenstillstandes ungesittig gegen die östlich des Bobers in Schlesien stehenden Truppen Napoleons losgebrochen und hatte sie über den Fluß zurückgedrängt. Napoleons Erscheinen mit Verstärkungen (in allem hatte er 175 000 Mann hier) drängte die schlesische Armee wieder zurück. Am 23. August, an dem Napoleon die Nachrichten über die Hauptarmee zur Umkehr auf Dresden zwang, schlug der von ihm mit dem Oberbefehl betraute MacDonald die schlesische preussisch-russische Armee in einem blutigen Gefecht bei Goldberg zurück.

Die schlesische Armee hatte sehr gelitten. Das Heer schmolz zusammen; beispielsweise ein Landwehr-Regiment in 8 Tagen von 2000 auf 800 Mann! Ein heftiges Gefecht zwischen York und Blücher, dauernde Mißbelästigungen mit dem einen russischen Korpsgeneral, Langeron, kamen hinzu, die Lage des Heeres nicht rosig zu machen. Da kam es beim denkbar schlechtesten, bei furchtbarem Regenwetter am 26. zu einer neuen Schlacht, der an der Rahbach, wie man sie vorzugsweise nennt.

Die Franzosen standen fast überall in geringer Minderzahl gegen die wütenden Preußen, deren Landwehr heute manche Scharte auswehte. Da die Gewehre in dem strömenden Regen nicht losgingen, schlug man mit dem Kolben drein. Viel Blut folgte der Tag nicht. Bei den Franzosen etwa 1700, ungerundet die zahlreichen Ertrunkenen; bei den Verbündeten viel mehr, fast 5000. Aber schon am Schlachttage selbst machte man 1700 Gefangene, erbeutete man 88 Geschütze. Und die ganze Blücher'sche, schneidige und rücksichtslose Verfolgung des geschlagenen Heeres lieferte die besten Ergebnisse: Am 27. schon 4000 Gefangene, in ihrem weiteren Verlaufe die Aufreibung einer ganzen Division der Feinde, ja die Zerrüttung der ganzen Heeresarmee, die ein Drittel ihres Bestandes verlor und erst durch Napoleons persönliche Anwesenheit wieder einige Haltung bekam.

Gegen die Nordarmee unter Bernadotte, dem früheren französischen Marschall und jetzigen schwedischen Kronprinzen, hatte Napoleon Dubinot mit nur 70 000 Mann vorgeschickt. Von Bernadotte, mußte er, hatte er weiter nicht viel zu fürchten. Daher hatte er sich mit dieser geringen Truppenzahl begnügt, die allerdings durch gleichzeitige Angriffsbewegungen von Magdeburg und Hamburg aus unterstützt werden sollten. Doch diese Unternehmungen klappten nicht — Davout im Norden tat fast nichts, und Girard brach erst am 21. August von Magdeburg auf und wurde bei Hagelsberg am 27. vernichtend geschlagen; nur die Hälfte von seinen 7000 rettete er nach Magdeburg zurück. Inzwischen war aber schon der viel schlimmere Schlag gegen Dubinot gefallen. Der hatte die Nordarmee zunächst bis vor die Tore Berlins zurückgedrängt, dann aber war er am 20. August bei Großbeeren von den vereinigten Korps Bülow's und Tauentzien's in wütendem Streiten zurückgeschlagen worden. Berlin war gerettet. Einweilen; denn Napoleon schickte den tapferen Ney, dem er freilich nur mehr 30 000 Mann mitgeben konnte, erneut nach Norden vor. Wieder hatten Bülow und Tauentzien den Stoß allein auszuhalten — der schwedische Kronprinz hat an beiden Schlachten keinen anderen Anteil als den, daß er sich den Sieg in seinen Bulletins zuschrieb; die Kunst, in solchen Rundgebungen zu liegen, hatte er Napoleon abgelernt; doch wurde sie auch von den Verbündeten aufs Wassertrief gebendacht. 41 000 Preußen standen am 6. September bei Dennewitz gegen 57 000 Franzosen. Eine falsche Anordnung Neys entschied die Schlacht zu seinen Ungunsten.

Mit dem Tage von Dennewitz stellte sich das Gefühl der Unterlegenheit bei der Armee Napoleons mit aller Entschiedenheit ein. Sie war von Anfang an wirklich auf immer nur unter seinen Augen gewesen. Jetzt wurde sie überall, sowie er den Rücken gedreht hatte, schlecht.

Doch wir sind, um im Zusammenhang des nördlichen Kriegsschauplatzes zu bleiben, den Ereignissen weit vorausgeeilt. Wir müssen zurück zum 23. August, an dem Napoleon in Schlesien die Nachricht erreichte, daß die Hauptarmee gegen Dresden vorstöße. Napoleon hefte seine Truppen in rasender Eile zurück. 140 000 Mann hatte er im ganzen zur Verfügung neben den 20 000, die in Dresden standen. Und er wäre zu spät gekommen, wenn der österreichische Feldherr Schwarzenberg am 25. schon den Sturm auf das verlassene Dresden gewagt hätte, für den er etwa 65 000 Mann schon zur Hand hatte. Er machte jedoch nicht einmal am 28. vollen Ernst. Der Sturm auf die Stadt wurde ohne rechten Nachdruck unternommen; nach den ersten Erfolgen wurde eine ganz unverhältnißmäßige Pause bis 4 Uhr nachmittags angeordnet. Da sah man in der Ferne Napoleons erste Korps heranziehen. Schwarzenberg wollte im ersten Schreck über die veränderte Sachlage sofort zurück; schimpflich mit 150 000 Mann vor einem davonlaufen, wie es König Friedrich Wilhelm von Preußen in gerechtem Unmut tadelte. Daraus wurde nichts. Aber auf allen Punkten scheiterte schließlich der planmäßig um 4 Uhr begonnene Sturm, obgleich Napoleon erst 60 000 Streiter befehligen hatte. Die Russen schlugen sich gut, die Preußen vorzüglich, mäßig die Österreicher. Als sich der Tag neigte, hatten die Verbündeten 15 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren und nichts erreicht, ja den größten Teil der am Vormittag errungenen Vorteile wieder eingebüßt. In der regnerischen Nacht, die den letzten Reimboden furchtbar aufweichte, kamen bei ihnen etwa 15 000, bei Napoleon 45 000 Mann Verstärkungen an. 150 000 standen also immer noch gegen 100 000. Doch als sich die Schlacht am 27. erneute, war der Erfolg von Anfang an auf Seiten Napoleons.

15 000 Gefangene hatte Napoleon am 27. gemacht. Scharenweise liefen galizische Polen aus der österreichischen Armee zu ihm über, deren er 3000 in das Korps des treuen Piotrowski einstellen konnte. Die Verluste der Verbündeten stiegen aber an den folgenden Tagen, hauptsächlich wieder durch Gefangennahme, immer weiter, so daß das Unter-

nehmen gegen Dresden die Verbündeten 50000, die Franzosen nur 4000 Mann gekostet hatte. Napoleon entandte seinen Marschall Vandamme, um den Verbündeten den Rückweg zu verlegen. Bei Kulm und Rollendorf — wie man die Schlacht nennt — wurde erbittert gestritten. Aber schließlich erschienen im Rücken Vandammes Preußen, Kleists Korps. 70000 Verbündete standen nun gegen 24000 Franzosen — nur wenige schlugen sich durch. Vandammes Korps war vernichtet, er selbst verwundet, mußte sich mit 7000 Mann ergeben. Die große Armee der Verbündeten, das war der Haupterfolg des Tages, bekam eine Atempause. Und das Bündnis, das arg gefährdet war — sofort nach der Dresdner Schlacht hatte der österreichische Kanzler Metternich einen Unterhändler an Napoleon gesandt — blieb durch den Sieg bei Kulm und durch die weiteren Siegesnachrichten von der Kabbach, von Groß-Beer und von Sagelsberg am Leben.

Johannes W. Harnisch.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Recht auf die Friur. Ein ergötzlicher Prozeß wickelte sich vor dem Berliner Kaufmannsgericht ab. Als Klägerin erschien eine Buchhalterin, die von der Firma, bei der sie bisher angestellt war, das Gehalt bis zum Ablauf der Kündigungsfrist verlangte. Als Grund der plötzlichen Entlassung gab der Firmeninhaber an, das Fräulein sei mit einer Haartracht ins Geschäft gekommen, die ihre Ohren über die Gasse verdeckte. Das erregte besonders darum bei ihm Anstoß, weil die Buchhalterin auch das Telefon zu bedienen hatte und infolgedessen ihr Haar mit dem Hörapparat in Berührung kam. Die Klägerin wurde ersucht, sich eine andere Friur auslegen, und als sie sich weigerte, der Aufforderung Folge zu leisten, wurde ihre sofortige Entlassung ausgesprochen. Die Richter verurteilten den Beklagten zur Zahlung des restlichen Gehalts. Wenn einem Chef die Friur seiner Angestellten nicht passe, so heißt es in der Begründung, dann möge er ihr kündigen. Einen Entlassungsgrund daraus aber herzuleiten, gehe nicht an.

Vermischtes.

„Gedächtniskunst“. Eine ußige Geschichte über eigenartige Erfolge der sogenannten Mnemotechnik (Kunst, das Gedächtnis zu stärken), erzählt die „Jugend“. Auf einer Inspektionsreise kommt der ehemalige Kommandierende des 10. Armeekorps, v. Meerscheidt-Hüllesheim, zu einem Regiment aus vorwiegend polnischem Erbs. Ein Unteroffizier hatte immer versucht, seiner Abteilung die dem polnischen Ohr fremd klingenden Namen seiner Exzellenz mit Hilfe der Mnemotechnik einzuprägen, indem er sie auf ähnlich lautende, ihnen geläufige Ausdrücke hinwies, wie: „Sechse links“ (Auf des Hüllesheims beim Scharfschießen), „Meerschwein“ und „Hülles“-pugen. Das Ergebnis dieser Versuche zeigte sich nun anlässlich der Instruktionssunde vor dem Geführten. Der Sergeant fragt einen seiner Schüler: „Wie heißt der kommandierende General unseres Armeekorps?“ Worauf der Pole mit Stentorstimme antwortete: „Seine Sechse links, das kommandierende Meerschwein v. Hüllesbuhl.“

Sicher ist sicher. Ein Amerikaner namens Kemp, der dieser Tage von einer längeren Reise, die ihn auch nach Haiti geführt hatte, nach New York zurückgekehrt ist, erzählt merkwürdige Geschichten von der Beisetzung des Herrn Augustus, des Präsidenten der Republik, der er in Port au Prince beigesetzt hat. Bei der Aufbahrung in der Kirche ging es höchst feierlich zu, und die zahlreiche „Trauerversammlung“ war aufs tiefste ergriffen, als die Trauermusik ertönte und mächtige Weihrauchwolken zur Kirchendecke emporstiegen. Als die Leiche dann ins Freie getragen wurde, erschien eine Kompanie Soldaten, die den Befehl erhielt, in die Luft zu schießen, um dem toten Präsidenten einen letzten Gruß zu senden. Dann aber spielte sich eine höchst merkwürdige Sache ab: die Soldaten senkten die Gewehre, zielten auf den Sarg und gaben Feuer; der ganze Sarg wurde von Kugeln durchlöchert, und die Trauerversammlung stob entsetzt auseinander. Als Herr Kemp verwundert fragte, warum denn die Soldaten auf den Sarg geschossen hätten, antwortete man ihm, daß man nicht wissen könne, ob der Präsident nicht bloß scheinbar gewesen sei; man habe daher „der größten Sicherheit wegen“ auf ihn geschossen, und jetzt sei er wohl bestimmt tot. Dazu ist zu bemerken, daß der Präsident sehr gehäht wurde; man glaubt sogar, daß er vergiftet worden ist.

Großstadtbäume. Lacht nicht, meine Freunde, so bitter trübsalig, da ich von den Bäumen der Großstadt sprechen will. Weil ich die stolzen Stummelscheiter liebe, das schwebende Laubdach, den würzigen Duft eurer Tannen und Eichen, darum lächelt ihr über die schwindelstüchtigen Stämme der Großstadtbäume, und daß das Großstadtblaub schon ganz weißt und ein leichtes Opfer sein wird des ersten ernstlichen Sturmwindes. Ihr lachelt, denn eure Bäume denken selbst in den schweren Träumen noch nicht an die dürre Stabilität des Winters. Lacht nicht, meine Freunde! Denn trauern muß das frühe Blättertodes, wer heimischen Wald und die Linder vor seinem Hause liebt. Eurer Bäume denkt Gott in Liebe und Erbarmen — für die Großstadtbäume muß der Magistrat sorgen. Er gibt sich doch alle Mühe, aber was ist Menschenwerk! Das Erdreich um die Bäume wird aufgelockert und ganze Tonnen Wasser werden den Wurzeln freigesetzt. Aber alle die Mühe wird vergebens sein. Aus den dichten Gasröhren, die wie ein engmaschiges Gewebe unter den Strahlen liegen, dringt der giftige Atem zu den feinen Fasern des Wurzelwerks und füllt sie mit Tod und Verderben. Die Blätter müssen den Staub der Mehlstadt schlucken. Ihre feinsten Poren sind verstopft, und nach langer Atemnot kommt der Tod der Ersticken fast wie ein Erlöser. Die Menschen welken und verblaffen in dem Steinmeer — warum sollten es da die Bäume besser haben? Großstadtbäume! Lacht nicht, meine Freunde! Denn sie sind uns eine Trauer und der Schmerz der Entartung!

Handels-Zeitung.

Berlin, 16. Aug. Künstlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Weisse alten in Mark für 1000 Kilogramm außer Markt.

jähriger Ware. Heute wurden notiert: R 161—163,50, H 158, Danzig W bis 214, 215, G 153—174, H 164—172, Stettin R 145—158, H 150, Bosen W 193—196, R 159—157, Bg 167, H 167, W 193—195, R 156—158, Bg 153—163, H 153—158, Berlin W 195—197, R 162, H 182—183, G 182 bis 212, R 166—168, H 170—192, Mannheim W 172,50.

Berlin, 16. Aug. (Produktenbörse). Nr. 00 24,25—28,25. Unverändert. — Roggenmehl a. 1 gemischt 20,20—22,40. Still. — Weizenmehl gramm mit 100 in Mark. Abn. im Okt. 27,50.

Berlin, 16. August. (Schlachthausmarkt). 2029 Rinder, 1169 Kälber, 14542 Schafe, 19422 Schweine (die eingeklammerten Zahlen geben die Lebendgewichte an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 91—93 (49—51), d) 85—89 (45—47), b) 82—83 (42—44), c) 85—89 (45—47), e) 85—89 (45—47), f) 85—89 (45—47), g) 85—89 (45—47), h) 85—89 (45—47), i) 85—89 (45—47), j) 85—89 (45—47), k) 85—89 (45—47), l) 85—89 (45—47), m) 85—89 (45—47), n) 85—89 (45—47), o) 85—89 (45—47), p) 85—89 (45—47), q) 85—89 (45—47), r) 85—89 (45—47), s) 85—89 (45—47), t) 85—89 (45—47), u) 85—89 (45—47), v) 85—89 (45—47), w) 85—89 (45—47), x) 85—89 (45—47), y) 85—89 (45—47), z) 85—89 (45—47).

Vom Büchertisch.

Die billigste Herbsttoilette ist zweifellos die, die selbst herstellen kann. Das ist aber auch für eine Dame dem Gebiete der Schneiderei ein Leichtes mit Hilfe der neuen Gewandmodenbilder und des musterfertigen Schneidemaschinen. Verlag John Henry Schwertin G. m. b. H., Berlin W. 57. Wer sich jemals mit Hilfe dieses Buches seine Kostüme selbst hergestellt hat, der läßt sich Hand davon, und große Ersparnis und Eleganz sind dieser lustrativen Heimarbeit. Abonnements auf „Großwelt“ mit Jahressignette (man achte genau auf den 1. Mt. vierteljährlich, nehmen sämtliche Buchhandlungen anstellen entgegen. Probenummern bei ersterem und Verlag John Henry Schwertin G. m. b. H., Berlin W. 57.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliches Wetter für Dienstag den 19. August. Abnehmende Bewölkung, zeitweise heiter, tagsüber wärmer als heute.

Die neue Richtung! nennt man die Wandlungen im literarischen Gebiet. Auch die epochemachende Wandschmuck selbständigen Waschmittel „Perfil“ darf diese Begründung in Anspruch nehmen. Hat doch „Perfil“ eine gewaltige in der Waschebehandlung hervorgerufen. „Perfil“ kommt selbstständig ohne Reiben und Wästen nur durch ca. halbstündiges Kochen, spart also beträchtlich an Arbeit. Trotzdem wird die Wäsche bei größter Schonung schneeweiß, frisch und duftig wie aus dem Laden. Wer einmal mit „Perfil“ gewaschen hat, mag es nicht entbehren!

Gegenstände zur Krankenpflege
Verbandwatte, Mullbinden, Gipsplaster
Irrigatoren, Spritzen, Wochenbettartikel
Sauger, Kinderflaschen, Kindernährmittel
Lebertranemulsion, Hustentropfen, Krankenweine
Kräftigungsmittel, Inhalationsapparate
empfiehlt
Drogerie Karl Dasbach
Hachenburg.

Heiraten
Sie nicht
bevor Sie unsere Preise für Bettfedern,
Betten, Wäsche etc. genau geprüft haben.
Durch große Abschlässe und billigste Einkäufe
außerordentliche Leistungsfähigkeit!
Damenkleiderstoffe, weiß, schwarz, farbig
Herrenstoffe
Anzüge, fertig und nach Maß
vom Guten das Beste.
Berliner Kaufhaus (P. Fröhlich)
Hachenburg.

Stets Neuheiten
in modernen Herren-Anzugstoffen
fertige Anzüge
in allen Größen, ein- und zweireihig
Sommer-Joppen in feinen Lodenstoffen
Lüster, Manting, Jagdleinen etc.
Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Vereinsbank Hachenburg
e. G. m. u. H. in Hachenburg.
Wir verzinzen
Spareinlagen mit 4 %
Anlehen auf Schein mit jährlicher Kündigung mit 4 1/4 %
Den An- und Verkauf von Wertpapieren vermitteln wir zu den günstigsten Bedingungen; auch lösen wir die Zinsscheine sämtlicher Papiere ein und besorgen die neuen Zinsscheinbogen.
Gleichzeitig machen wir auf unsere

Safes-Einrichtung
aufmerksam. Wir vermieten die in einem feuer- und diebessicheren Schranke sich befindlichen Fächer zu M. 6.— und M. 10.— für das Jahr.

Für Schreiner!
Alle vorkommenden Drechslerarbeiten
werden prompt und billig ausgeführt bei
Heinrich Orthey, Hachenburg
Drechserei mit Motorbetrieb.

Haar-Uhrketten
werden angefertigt und beschlagen zu billigen Preisen bei
G. Bachhaus, Uhren- und Goldwarenhandlung
Hachenburg.

Die reichhaltigste, interessanteste
und gediegenste
Zeitschrift für jeden Kleinrentner-Züchter
ist und bleibt die vornehm illustrierte
Tier-Börse
BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.
In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervogel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.
Erfolgsreiches Inserationsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf. frei Haus nur 90 Pf.
Verlangen Sie Probenummer gratis und franko.

oder so?


geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein großer Unterschied. Der zuverlässigste Modeberater ist das einzig beliebte und neue **Favorit-Moden-Album** (nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der Intern. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8. Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten die vorzüglichen **Favorit-Schnitte**. Auch d. Favorit-Jugend-Album u. Favorit-Handarbeits-Album (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen.

Rechnungsformulare
in allen Formaten und jeder Ausführung liefert schnellstens
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Petkuser Saatroggen
erste Abfaat, hat abzugeben
Richard Räß, Dreifelden (Post)

Verreicht
Dr. Dünning
Siegen.

Sauberes Haus
möglichst nicht ohne das Hausarbeit zu lassen, nähen, bügeln, putzen, Herrschaftshaus nach der Geheiß.
Offerten oder Stellung **Gehört St. Müller.**

2 möblierte Zimmer
in schöner freier Lage oder zusammen, mit Morgensonne oder später zu vermieten. Wo? zu erfragen in Geschäftsstelle d. Z.

Eine noch gut gebr. Buttermaschine hat billig zu verkaufen
Ferdinand

Eine hochfeine **Bockbüchse** eine Doppel
hochfeiner
alle Gewehre mit Vektor, umhüllend verkaufen. Auf Wunsch Besichtigung. Geschäftsstelle d. Z.

Regenschirm
in großer Auswahl

Heinr. Orthey, Hachenburg